

DES KINDES
erste

BILDERSCHAU.

Elf Darstellungen

aus dem

Thierleben



Auf unzerreisbaren Blättern.

Jeschke, Winke + Hamff, Ankt. 8, 3428 (IV/94) : i. v. v. 1880

Wesck, Regel ? → View. B. v. J. P. Brunner

H14M 11800

UNIVERSITÄT
TÜBINGEN
BIBLIOTHEK

Des Kindes
erste Bilderschau.



Der Großvater und sein Enkel.

Enkel: Lieber Großvater, wir haben kein Bilderbuch mehr!
Das letzte ist längst schon zerrissen.

Großvater: Ei, ei, das gefällt mir gar nicht sehr.
Was werde ich thun da müssen?

Enkel: Du hast ja so viele Bücher gemacht;
D'rum habe noch einmal darauf Bedacht,
Und schaffe ein neues, ein großes, recht schön;
Wir woll'n es verwahren, Du sollst es ja seh'n.

Da hat der Großvater mit Fleiß und Bedacht
Ein Bilderbuch zu Stande gebracht,
Ein unverwiltliches, groß und schön,
Wie die kleinen Freunde vor Augen es seh'n.
Und die Bilder, die großen und kleinen,
Im Farbenschmucke erscheinen.

Zu jedem auch find't sich Geschicht' und Gedicht;
Vergiß nicht, was zum Herzen dir spricht,
Und zerreiße das schöne Bilderbuch nicht! (P. J. Beumer.)

Blumen und Früchte.

(Zum Titelbilde.)

Kinder.

Wie schön ist's, im Frühling im Garten zu geh'n,
Wo wachsen und blühen viel Blümlein schön.
Der Gärtner, der pflanzt und begießt mit Bedacht;
Doch sendet der liebe Gott über Nacht
Den Segen in seinem erquickenden Thau,
Daß ich freudig jedes Pflänzchen anschau'.

Mutter.

Doch schöner ist's noch, mit Kindern zu geh'n,
Die gehorsam auf Vater und Mutter stets seh'n.
Sie erziehen die Kleinen mit Lieb' und Bedacht,
Und führ'n sie zu Dem, der Alles gemacht.
Erwächst dann das Kind in fröhlicher Lust,
So erfüllt große Freude der Eltern Brust.

Kinder.

Wie schön ist's, im Herbst lustwandeln geh'n,
Wo Äpfel und Birnen entgegen uns seh'n,
Wo Nüsse und Trauben, als freundliche Gaben
Von liebenden Eltern, uns wollen erlaben.

Mutter.

Doch schöner sind dankbare Kinder zu seh'n,
Die in Gottesfurcht stets ihre Wege geh'n,
Die da lernen und streben mit fröhlichem Sinn,
Damit auch der Herbst ihnen bringe Gewinn.
Die Jugend, sie ist ja die Zeit der Saat;
Wer diese nicht fleißig benuset hat:
Der steht im Alter vergeblich und sucht
Nach einer gefunden, erquickenden Frucht. (P. J. Beumer.)

Die Kirmesß.

(Zur II. Bildertafel.)

Enkel: Großvater, ich möchte zur Kirmesß wohl geh'n;
Da sind so schöne Sachen zu seh'n.

Großv.: Nun geh' denn! Was bleibst du noch länger hier steh'n?

Enkel: Ich möchte gern fünf Groschen beseh'n.

Großv.: Du Schelm! da hast du! nun bring' mir Bericht,
Was auf der diesjährigen Kirmesß geschicht! —
Und als es bald Abend geworden war,
Da stellt zum Berichte der Enkel sich dar:
„Großvater, das war ein Laufen und Gedräng'!
Wie war's auf der Kirmesß so voll und so eng!
Da war das Lärmen gar zu groß,
Und es gab gar manchen Rippenstoß.
Zuerst lief ich gar schnell zum schönen Caroussel.
Heidi! wie ging's in die Rund' mit den hölzernen
Pferdchen so schmuck und so bunt!
Drei Mal hab' ich Parthie gemacht!!“
(Da hat der Großvater so herzlich gelacht.)

„Und verritten hab' ich — — ich sag' es frei:
Bier Groschen! Nur einer blieb mir tren.
Da ging ich zum Guckkastenmann
Und sah mir seine Geschichten an.
Die ganze Welt war hier zu seh'n
Und noch ein Dorf. — D'rauf blieb ich steh'n
Und sah umsonst den Komödiant,
Der mit Hanswurst vor der Bude stand.
Sah Seiltänzer und Riesendamen;
Vergessen habe ich aber die Namen.
Und als ich sah die Kuchen schön,
Dacht' ich: 's ist Zeit, nach Hause zu geh'n;
Dann bist du noch bei Tische dabei,
Das ist viel besser als Bekerei!“ —
Junge! sagte Großvater mit Bedacht,
Das hast du wirklich gut gemacht!
Sollst morgen wieder zur Kirmesß geh'n
Und noch einmal fünf Groschen beseh'n. (P. J. Beumer.)



Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Der Himmel ist blau und blumig die Au'!
Der Lenz ist erschienen;
Er spiegelt sich hell am lustigen Quell
Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Das Vögelchen springt durch Blüten und singt:
Der Lenz ist erschienen;
Ihm säuselt der West um's heimliche Nest
Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Aus blühendem Wald der Linden erschallt
Das Summen der Bienen.
Flink tragen sie heim den würzigen Seim
Im Grünen.

Willkommen im Grünen!
Es blühet im Thal das Lämmchen, vom Strahl
Der Sonne beschienen.
Das fleckige Reh durchhüpfet den Klee
Im Grünen.

(S. S. 206.)

Sommerlust.

(Zur III. Bildertafel.)

Wie fein und lieblich, wenn unter Schwestern, wenn unter Brüdern die Eintracht wohnt! Wenn Hand in Hand durch's schöne Land des Lebens alle geh'n. Da ist es noch einmal so schön, wo wir sie wandeln seh'n. — Hier sehen wir liebende Geschwister sich des schönen Sommers erfreuen. Am reizenden Flusse sitzen sie im Schatten, schauen dem Spiel der Wellen und dem fröhlichen Treiben der Enten zu. Sie fürchten den Schwan nicht, denn dieser kennt seine Wohlthäter, welche ihm täglich Futter bringen. Das kleine Brüderchen soll einmal baden, und wenn es artig ist, fängt ihm die älteste Schwester ein Fischlein. Und was macht die Henne am Wasser? Ach, sie hält die Entchen, die sie ausgebrütet hat, für ihre Kinder; aber es sind undankbare Stiefkinder, welche auf das Locken der Mutter nicht achten. Die alte Ente aber schwimmt zum Schwan, um sich mit ihm zu unterhalten.

Schwan und Ente.

Ein edler Schwan, so weiß wie Schnee,
Bereis'te sein Gebiet, die See,
Mit ausgespanntem Gefieder,
Und eine Ente schwamm ihm nach.
„Gevatter, Vetter Schwan!“
Sing sie sogleich zu schnattern an,
„Singt Ihr denn keine Lieder?
Ihr schweigt? Ich weiß in Wahrheit nicht, warum!
Seid Ihr denn etwa stumm?“ —
„Frau Ent!“ antwortete der Schwan,
„Weil wie die Nachtigall ich doch nicht singen kann,

So schweig' ich lieber
Und wund're mich darüber,
Daß Ihr mit Eurem Schnatterton
Nicht schweigt. Bekommt Ihr Lohn?
Ihr singt, ich weiß in Wahrheit nicht, warum!
Seid Ihr denn etwa dumm?“
„Was?“ sprach die Ente, „dumm wär' ich?
Bekümm're Dich um Dich!“
Der Schwan sprach nicht ein Wort
Und setzte seine Reise fort.

Morgenlust.

Nun sei begrüßt, was Leben hat
Im Glanz der Morgensonne!
Was gestern noch war müd' und matt,
Hat heute Kraft und Sonne.

Ich grüße dich, du weite Welt,
Dich Nachbar uns zur Seite!
Dich Hündlein, das im Hofe bellt,
Und alle, alle Leute.

Mir ist so wohl, mir ist so frisch,
Als müßt' ich hoch auf fliegen;
Im klaren Bach beim Silberfisch
Mich auf den Wellen wiegen.

O, könnt' ich heut' ein Vöglein sein,
Ich flög' der Sonn' entgegen
Und fäng' es in die Luft hinein
Und fäng's auf allen Wegen.

Ich bin so frisch, ich bin so froh!
Ein neuer Tag ist kommen;
Seid Alle so, seid Alle froh
Und heißt den Tag willkommen.

Merke!

Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf!
Das ist der schönste Lebenslauf!



Was die Kinder auf der Weide getrieben.

(Zur IV. Bildertafel.)

Wie herrlich ist's auf der grünen Weide!
 Da hatten die Knaben recht viele Freude:
 Bald spielten sie Fangen, bald spielten sie Ball;
 Dann wurden die Kühe gemolken all'.
 Von der Milch erhielt Jeder ein volles Glas;
 Die schmeckte so süß! das war ein Spaß!
 Dann ließen sie den Drachen steigen.
 Es wollt' der papierne Vogel sich zeigen; —
 Er sprach bei sich: „Ich fliege so schön,
 Wie man je einen Vogel geseh'n.
 D'rum frisch hinauf, in die Luft hinein!

Doch laßt mich los! Was soll das sein?
 Ihr Knaben, ihr haltet mich an der Schnur;
 Ich reiße mich los! Ich will ja nur
 Die Freiheit, die dem Vogel gebührt.“
 Da fliegt er hin! Ach, bald verliert
 Er's Gleichgewicht; nun hängt er im Baum
 Zerrissen; aus ist der Freiheitstraum.
 Die Knaben stehen und klagen,
 Doch hör' ich den Wilhelm sagen:
 „Es ist dem Schwindler recht geseh'n;
 Was der Leitung bedarf, soll am Leitseil geh'n.“

(P. J. Beumer.)

Junker Prahlhans.

Ein König hatte einen jungen Edelknecht, den man Junker Prahlhans nannte, weil er immer viel versprach und wenig hielt. Es lebte aber auch am Hofe des Königs ein Spasmacher, und dieser wollte den Prahlhans bessern. Das ging aber auf folgende Weise: — — Eines Tages hätte der König gerne gebratene Vögel gegessen und sprach zum Junker: „Hans, gehe hinaus in den Wald und schieße mir zehn Vögel für meinen Tisch.“ — Der Junker aber sprach: „Herr König, nicht nur zehn, sondern hundert Vögel will ich dir schießen!“ — — „Gut!“ sprach der König, „wenn du ein so guter Schütze bist, so bringst du mir hundert. Sollst für jeden einen Thaler haben!“ Der alte Spasmacher hörte das und ging dem Junker voraus in den Wald, wo die meisten Vögel waren, und rief ihnen zu und sprach: „Ihr Vöglein, fliehet alle fort, Hans Großmaul kommt an diesen Ort, möcht' hundert Vögel schießen!“ — — Als Junker Hans in den Wald kam, da konnte er keinen Vogel erschauen; denn sie hatten sich alle in ihre Nester versteckt. Und als er mit leerer Tasche zum Könige kam, wurde er hundert Tage in's Gefängniß gesperrt, weil er sein Wort nicht gehalten. — — Als er wieder frei war, sagte eines Tages der König: „Ich möchte heute wohl fünf Fische auf meinem Tische haben.“ — Da gedachte Junker Hans an seine Tage Gefängniß und that seinem Mund ein wenig den Zaum an: — „Ich will dir fünfzig Fische fangen, statt fünf!“ sagte er zum König. — Sprach der König: „Wenn du ein guter Fischer bist, so fange mir fünfzig. Sollst für jeden einen Dukaten haben.“ — — Da ging der Spasmacher hinaus an den See, rief den Fischen zu und sprach: „Ihr Fischlein, schwimmt alle fort, Hans Großmaul kommt an diesen Ort, möcht' fünfzig Fische fangen!“ — — Und als der Junker an den See kam, da konnte er kein Fischlein fangen. Sie waren alle an's andere Ufer hinüber geschwommen. Und als der Junker Prahlhans mit leerer Tasche nach Hause kam, ließ ihn der König fünfzig Tage einsperren, weil er sein Wort nicht gehalten. — — — Und als die fünfzig Tage um waren, sprach der König: „Ich möchte wohl einen Hasen für meinen Tisch haben.“ Junker Hans gedachte seines Gefängnisses und sagte: „Herr, ich will dir wenigstens zehn Hasen bringen.“ — Sprach der König: „Wenn du ein so guter Schütze bist, so schieße mir zehn. Sollst für jeden einen doppelten Fritz haben.“ — Da ging der Spasmacher hinaus in den Wald, rief die Hasen und sprach: „Ihr Häslein, springet alle fort, Hans Großmaul kommt an diesen Ort, möcht' zehn Hasen erschießen!“ — — Und als der Junker kam, konnte er den ganzen Tag keinen Hasen erjagen. Der König aber ließ ihn wieder zehn Tage einsperren, weil er sein Wort nicht gehalten. Und als er wieder frei war, sprach der König: „Ich möchte wohl einen Hirsch für meine Tafel haben.“ Der Junker gedachte seines Leidens, das seine Prahlerei ihm schon verursacht hatte, und sagte bescheidenlich: „Ich will hingehen und schauen, ob ich einen Hirsch erlegen kann.“ — Und als er hinging, konnte er wirklich einen solchen Hirsch schießen und brachte ihn mit Freuden dem Könige. Der lachte und sprach: „Schau', wenn man nichts Unmögliches verspricht, so ist das Worthalten leicht!“ Und der Spasmacher lachte in's Häuschen, denn der Junker war von nun an bescheiden.



Von einem armen Hirtenknaben.

(Zur V. Bildertafel.)

Alfred, ein guter, frommer Knabe, hatte das Unglück, seine guten Eltern zu verlieren. Er war ein armer Waisenknaabe, der nichts sein eigen nennen konnte, als eine alte Kiste mit einigen Kleidungsstücken und einigen alten Büchern. Der hartherzige Hauswirth hatte ihn mit seinen Siebensachen vor die Thüre gesetzt. Da saß nun der arme Alfred, verlassen von aller Welt, und weinte bitterlich. Ein Fuhrmann kam des Weges daher mit seinem Wagen; und da er ein gutherziger Mann war, so rief er seinen Pferden zu: „Düh!“ und unterhielt sich mit dem weinenden Knaben. „Komm!“ sagte er, „ich will deine Kiste auf den Wagen setzen; du magst mit mir fahren. Werde schon ein Unterkommen für dich finden. Sei Gott dem hartherzigen Hausherrn einst ein gnädiger Richter.“ — Alfred reichte dem freundlichen Fuhrmann die Hand, und es that ihm unendlich wohl, endlich wieder einmal ein friedliches Wort zu hören. So fuhren die Beiden mit einander, unterwegs manch' freundliches Wort wechselnd. Der Fuhrmann kannte bald die ganze Lebens- und Leidensgeschichte unseres Alfred. Sie kamen unterwegs an dem Schlosse des Edelmanns von Reichheim vorbei, der ein guter Herr war. Sein Verwalter, der Herr Gutmann, war dem Fuhrmann bekannt, und mit diesem nahm er Rücksprache über Alfred. Da Herr Gutmann die Geschichte des Knaben gehört hatte, fand er sich sogleich bereit, ihn aufzunehmen und für ihn zu sorgen. Alfred dankte dem Fuhrmann freundlich und trat seinen neuen Dienst an, der darin bestand, die kleine Heerde edler Schafe zu hüten, welche der Edelmann zu seinem Vergnügen hielt. Außerdem hatte er den Ziegenbock zu versorgen, welcher den Wagen der kleinen Herrschaft zu ziehen hatte; dann mußte er auch die Kaninchen und das Meerschweinchen des kleinen Junkers füttern. Alfred versah seinen Dienst auf's Beste, und die Kinder des Edelmanns gewannen den kleinen Hirtenknaben recht lieb. Alfred erzählte ihnen allerlei Geschichten und lehrte sie mancherlei schöne Liedchen. Eines Tages fangen die Kinder des Barons ein gar schönes Liedchen und der Papa fragte, wo sie solches gelernt. „Von unserm Alfred!“ erwiderte der Junker. „Wer ist dieser Alfred?“ „Es ist der Hirtenknabe, den Herr Gutmann neulich mitgebracht hat.“ — Jetzt wurde Herr von Reichheim erst auf den Knaben aufmerksam. Er ließ ihn holen, fragte ihn nach Allem und fand, daß er bisher eine gute Erziehung genossen und ein Knabe von guten Anlagen war. Er dachte bei sich: „Der liebe Gott hat dir den Knaben nicht ohne besondere Absicht zugeführt; du sollst Vaterstelle an ihm vertreten.“ Und das that denn auch der edle Herr: er ließ Alfred sorgfältig unterrichten, und aus dem armen Waisenknaaben erwuchs ein wackerer Mann, der als Lehrer viele Kinder zu Dem geführt, der da sagte: „Ich bin ein guter Hirte, laßet die Kindlein zu mir kommen.“

(P. J. Veumer.)

Ehre Vater und Mutter.

Wie freuet meine Seele sich
Der theuern Gottesgabe,
Des großen Lebensglücks, daß ich
So gute Eltern habe,
Die mich an starker, sich'rer Hand
Mit zarter Liebe und Verstand
Durch's ganze Leben führen.

Sie sind vor allen Menschen werth,
Daß ich sie hoch verehere.
Gott selber hat es mich gelehrt,
D'rum sei mir's Gotteslehre!
Ja, heilig sei mir das Gebot:
„Durch Wort und That bis in den Tod
Sollst du die Eltern lieben!“

Kindleins Schutz.

Wo wohnt das Kind in Freud' und Friede,
Wo ist sein bestes Kämmerlein,
Und welches Bettchen nimmt das müde
Am Abend willig auf und ein?
Ach, daß es ewig hin dich triebe,
Zu's stille Haus der Mutterliebe!

Gott grüße dich.

Gott grüße dich! Kein and'rer Gruß
Gleicht dem an Innigkeit;
Gott grüße dich! Kein and'rer Gruß
Paßt so zu aller Zeit.
Gott grüße dich! Wenn dieser Gruß
So recht von Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß
So viel wie ein Gebet. (Julius Sturm.)

Das gefällige Kind.

Wo ich Menschen dienen kann,
Muß ich schnell und willig dienen.
Lang' gesäumt, heißt kaum gethan.
In den heitern, frohen Mienen
Spiegeln sich des Herzens Triebe,
Fern von Eigennutz, voll Liebe.

Süße, himmelvolle Lust,
Freud' und Segen zu verbreiten,
Wohn' in meiner jungen Brust,
Vorschnack sel'ger Ewigkeiten!
Mehr als Reichthum, Gold und Kronen
Ist's, wenn Menschen friedlich wohnen.



Wanderlied.

Wohlauf! es ruft der Sorgenchein
Hinaus in Gottes Welt.
Weht munter in das Land hinein
Und wandert über's Feld!

Es bleibt der Sturm nicht ruhig steh'n,
Gar lustig rauscht er fort;
Hörst du des Windes munt'res Weh'n?
Er braust von Ort zu Ort.

Es reißt der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Sucht über'n Berg und schaut in's Meer,
Wie matt in ihrem Lauf.

Du Mensch, du sitzt stets daheim;
Sehnst dich nicht nach der Fern'?
Sei frisch und wandle durch den Hain
Und sieh' die Fremde gern!

Wer weiß, wo dir dein Glück noch blüht;
So geh' und such' es nur!
Der Abend kommt, der Morgen flieht,
Betrete bald die Spur!

Laß Sorgen fein und Bangigkeit!
Ist doch der Himmel blau;
Es wechselt Freude stets mit Leid,
Dem Glücke nur vertrau'. (L. Tieck.)

Der Feierabend auf dem Lande.

(Zur VI. Bildertafel.)

Die Sonne geht zu Rüste. Friede lagert sich rings auf die Flur, und die müden Arbeiter kehren heim. Der Hirt treibt die Herde in den Stall, und Alle freuen sich des vollendeten Tagewerkes. Das Töchterlein des Landmannes ist aber noch nicht fertig mit ihrer Arbeit, denn Miesekätzchen spielen mit ihrem Garnknäuel und lassen sie nicht zu Ende kommen. Es ist aber auch gar zu schön, so ein spielendes Miesekätzchen. Wie dumm sieht dagegen so ein Kälbchen aus! Was aber ruft der Hirt dem Fuhrknechte zu:

Brüderchen! 's ist Feierabend.
Wenn wir brav gearbeitet haben,
Können wir uns schon erlaben,
Können schön spazieren geh'n
Und die Stern' am Himmel seh'n.
Brüderchen! 's ist Feierabend!

Brüderchen! 's ist Feierabend.
Abends kannst du doch nicht singen,
Wollt' dir Tages nichts gelingen.
Ist fürwahr kein rechter Mann,
Der nicht Abends froh sein kann.
Darum singt den Feierabend.

Brüderchen! 's ist Feierabend.
Rechte Leute, wacker, milde,
Thun sich Abends eine Güte:
Sind sie auch ein Bißchen matt,
Haben's Singen doch nicht satt,
Singen sich den Feierabend.

Brüderchen! 's ist Feierabend.
Mancher feiert alle Tage,
Macht sich eine große Plage,
Schmeckt ihm schlecht und freut sich schlecht,
Schläft gewiß zur Nacht nicht recht,
Singt nie froh den Feierabend. (Nach W. Finl.)

Das Käzchen.

Wer wollte einem Käzchen nicht hold sein? Fängt es doch die Mäuselein, auch die Ratten, welche hatten den Kuchen gefressen und nicht vergessen, den Schinken zu benagen! Aber nun laßt Euch sagen, was einem muthwilligen Knab' einst ein Käzchen zur Lehre gab:

Der Knabe spricht: „Guten Morgen, liebes Käzchen!
Liegst du hinter'm Ofen noch?
Ei, ich denk', sollst Mäuse fangen?
Käzchen, warum ruhst du doch?“

Das Käzchen spricht: „Ich denke, du sollst lernen,
Eil' doch zu den Büchern hin!
Warum willst du mit mir schmollen?
Weil du denkst, daß faul ich bin?“

Und das Kind ist schnell gelaufen
Zu den Büchern, an den Tisch,
Schrieb sein Verslein, lernte wacker
Seine Lection jetzt frisch.

Dachte bei sich: Leicht ist Tadeln,
Aber Bessermachen schwer.
Wer hätt's auch nur denken sollen,
Daß so klug das Miezchen wär! —

(R. J. Beumer.)



Eine Hasengeschichte.

(Zur VII. Bildertafel.)

Ein alter Hase saß mit seinen Kindern im Felde, nahe einem Weizenacker, wo der Bauer Stephan einen Strohhalm hingestellt. Er gab seinen Kindern manche gute Lehren, daß Vorsicht die Mutter der Weisheit sei, und daß sie sich immer vor dem Jäger zu hüten hätten. „Vor einem Strohhalm braucht ihr euch nicht zu fürchten!“ sagte er, „denn seht, die Vögel fliegen ihm auf den Hut und singen ein Spottliedlein auf den Stephan. Aber, Kinder, vor dem Jäger hütet euch!“ Da setzte sich ein junges Häslein auf die Hinterbeine und rief: „Mutter, da kommt ein Jäger!“ Die Alte schaute auf und sprach: „Spielt ruhig weiter, Kinder, das ist kein Jäger, das ist der Stadtschreiber Brillenmann, der schießt mit silbernen Kugeln, die schaden uns nicht.“ — „Aber er hat ja eine wilde Ente geschossen,“ sagte ein anderes Häslein. „Das ist keine wilde Ente,“ antwortete die Alte, „das ist eine zahme, die er von einem Bauer gekauft, um nicht leer heim zu kommen. Neulich kaufte er beim Metzger vier Pfund Ziegenfleisch und machte seiner Frau weiß, das sei ein Rehbraten. Spielt ruhig weiter, Kinder, der Brillenmann thut euch nichts.“

(P. J. Beumer.)

Die Häslein und ihre Mutter.

„Höret ihr die bösen Hunde bellen? —
„Kinder, lauft! es kommt der Jägersmann.
„Seine Flinte bringt den Tod, den schnellen,
„Darum laufe, wer da laufen kann.“

„Nein! ich bleibe hier im frischen Grün,“
Sprach ein junges Häslein keck und kühn.
„Denn der Jäger soll mich nicht entdecken,
„Werd' mich hier im jungen Klee verstecken.“

Als der Jäger kam mit seinen Hunden,
Hat er unser Häslein bald gefunden.
Paff! da schoß er es mit grobem Schrot;
Armes Häslein blieb zur Stelle todt.

Traurig eilte uns'res Häsleins Mutter
Zu den dichten, stillen Wald hinein.
Doch mein Kind wird aus der Fabel lernen:
Immer seinen Eltern folgsam sein.

(P. J. Beumer.)

Der fröhliche Jäger.

Der Wald, die grüne Haide,
Das ist des Jägers Freude,
Da ist er immer froh, tralla!
Und singet immer so.

Sobald der Morgen winket,
Noch's Morgensternelein blinket,
Zieht er mit frohem Sinn, tralla!
Zum grünen Walde hin.

Zum freundlichen Geleite
Geht Karo ihm zur Seite
Und sucht mit raschem Lauf, tralla!
Das schone Wildpret auf.

Und sinkt der Abend nieder,
Kehrt er beladen wieder
Und singet immer froh, tralla!
Der Waidmann ist stets froh.

(P. J. Beumer.)

Häslein in der Grube.

(Ein schönes Kinderspiel.)

Die Kinder fassen sich an, schließen einen Kreis, in dessen Mitte ein Kind niederhockt und die Arme an die Ohren legt, um die langen Ohren des Hasen darzustellen. Nun tanzen die Kinder im Kreise herum und singen:

Häslein in der Grube saß und schlief;
Armes Häslein, bist du krank,
Daß du nicht mehr hüpfen kannst?
Has, hüpf! Has, hüpf!

Die Kinder lassen sich los und rennen davon. Das Häslein läuft ihnen nach, um eins zu fangen. Das eingefangene Kind stellt dann das Häslein vor, und das Spiel beginnt von Neuem.

Die verirrtten Kinder.

Es irrten zwei Kinder und wurden so' müd',
Rothkehlchen sang ihnen das Abendlied,
Und bei des Mondes bleichem Schein,
Da sanken sie hin und schliefen ein.

Doch auf die Schläfer unter dem Baum,
Da senkte sich nieder ein friedlicher Traum,
Und über die Schläfer in düsterer Nacht,
Da hielt ein heiliges Auge Wacht.

O lieber Herr, wir bitten dich,
Hilf allen Kindern gnädiglich,
Und wo es eines nicht versteht
Und von dir in die Irre geht,
Da sende deine Boten aus
Und führ's zurück in's Vaterhaus!



14.
Hirtenlied.

(Zur VIII. Bildertafel.)

Frei von Sorgen treib' ich jeden Morgen
Meine Heerd' in's Feld.
Wenn die Vöglein singen, meine Schäflein springen,
Sing' ich: Gott erhält
Gnädig, mächtig, göttig, prächtig
Seine liebe Welt.

Grüne Wälder, Korn- und Weizenfelder,
Milder Sonnenschein,
Kleine, liebe, helle, reine Silberquelle,
Blumen, Obst und Wein, —
Gottes Willen zu erfüllen,
Müßt ihr uns erfreu'n.

Thau und Regen schütten reichen Segen
Ueber Thal und Höh'n.
Laue, sanfte Winde kühlen uns gelinde,
Wenn sie spielend weh'n.
Schwüle Hitze dämpfen Blitze,
Prächtig anzuseh'n.

O, wie prächtig, gnädig, göttig, mächtig
Ist der Herr der Welt!
Welcher seine Erde, König, Hirt und Heerde,
Liebet und erhält!
Laß mein Vallen dir gefallen,
Großer Herr der Welt!

Das Hirtenbüblein.

Da drüben auf hohem Berge hat sich das Hirtenbüblein an einen alten Baumstamm hingelegt. Die Heerde weidet oder ruht; neugierig blickt ein junges Zicklein in die weite Welt hinein, während ein alter Bock auf der Höhe steht und Wache hält. Drunten im Thale steht der alte Hirte, singt ein Liedlein und bläset zur Abwechslung seine Rohrflöte. Blickt auch dann und wann aufmerksam hinüber zu seinem Büblein, welches gar eifrig in einem Bächlein lieset. Und was lieset denn der kleine Hirte? Er lieset die Geschichte vom klugen Hirtenbüblein, welche also lautet: „Es war einmal ein Hirtenbüblein, das war wegen seiner weisen Antworten, die es auf alle Fragen gab, weit und breit berühmt. Der König des Landes hörte auch davon, glaubte es nicht und ließ das Büblein kommen. Da sprach er zu ihm: „Kannst du mir auf drei Fragen, die ich dir vorlegen will, Antwort geben, so will ich dich halten wie mein eigen Kind.“ — Sprach das Büblein: „Wie lauten die drei Fragen?“ — Der König antwortete: „Wie viel Tropfen Wasser sind im Weltmeere?“ — Antwortete das Hirtenbüblein: „Herr König, laßt alle Flüsse auf Erden verstopfen, damit kein Tröpflein mehr daraus in's Meer läuft, das ich nicht erst gezählet habe, so will ich auch sagen, wie viel Tropfen im Meere sind!“ — Sprach der König: „Die andere Frage lautet: Wie viel Sterne stehen am Himmel?“ — Das Hirtenbüblein sagte: „Gebet mir einen Bogen Papier!“ und dann machte es mit der Feder so viel kleine Punkte darauf, daß sie kaum zu sehen und fast gar nicht zu zählen waren, und einem die Augen vergingen, wenn man darauf blickte. Darauf sprach es: „So viel Sterne stehen am Himmel, als hier Punkte auf dem Papier; zählet sie nur!“ — Aber Niemand war dazu im Stande. Sprach der König: „Die dritte Frage lautet: Wie viele Sekunden sind in der Ewigkeit?“ Da sagte das Hirtenbüblein: „In Hinterpommern liegt ein Demantberg, der hat eine Stunde in der Höhe, eine Stunde in der Breite und eine Stunde in der Tiefe. Dahin kommt alle hundert Jahre ein Vögelein und weßt sein Schnäbelein daran, und wenn der ganze Berg abgeweßt ist, dann ist die erste Sekunde in der Ewigkeit vorbei.“ — Sprach der König: „Ich will dich halten, wie mein eigen Kind.“ (Nach G. Grimm.)

Das Hirtenmädchen.

An dem Silberquellchen, das durch grünes Moos
Seine muntern Wellchen hell und klar ergoß,
Saß ein Hirtenmädchen, sanft geschützt vom Grün
Barter Erlenblättchen vor der Sonne Glüh'n.

Wie im Paradiese froh und hoch beglückt,
Hatte auf der Wiese Blumen sie gepflückt.
Unter Blumenträumen schlummerte sie ein,
Und auf allen Bäumen fangen Vögelein.

Träumend sah voll Freude sie — gar hold und schön —
Im schneeweißen Kleide einen Engel steh'n.
Seine Locken kränzen Rosen, hell wie Licht,
In der Rechten glänzen ihm Bergißmeinnicht.

„Ich, der Unschuld Engel,“ sprach er, „dir gesandt,
Biet' durch's Thal der Mängel treulich dir die Hand.
Soll ich nun auf deine Wege Rosen streu'n,
So, du gute Kleine, so vergiß nicht mein.“

(Ch. v. Schmidt.)



Gespräche im Pferdestalle.

(Zur IX. Bildertafel.)

Reitpferd und Acker Gaul.

Reitpferd.

Da bin ich doch ein and'res Thier,
Als so ein Ackerpferd!
Mich schmücket manche schöne Zier,
Man hält mich lieb und werth.
Ich trabe, renne, galoppir' —
So wie der Wind dahin.
Und hätt'st du meine Kunst geseh'n,
Spräch'st selbst, daß schön ich bin.

Acker Gaul.

Ja, spring' und renn' und tanze du,
So lang' es dir gefällt!
Mit meiner Arbeit nütze ich
Weit mehr doch wohl der Welt.
Ich pflüg' den Acker, der da nährt
Den Menschen, mich und dich;
D'rum blick', vornehmer Springer, du,
Berächtlich nicht auf mich! (P. J. Beumer.)

Der Sperling und der Acker Gaul.

Der Acker Gaul wußte es wohl, wie schwer die Arbeit sei, und wie wohl dann das Futter bekomme. Der Sperling hatte nun allerdings keine schwere Arbeit verrichtet, allein großer Hunger plagte ihn, weil draußen Alles verschneit war. Er nahm seine Zuflucht nicht zu dem stolzen Reitpferde, sondern zum bescheidenen Acker Gaul. Und warum das? Herr Spatz, der viele Reisen gemacht, kannte die Welt und wußte gar wohl, daß bei dem stolzen und hoffärtigen Pferde wenig zu haben sei; daß aber so ein Landpferd mehr Mitleid habe. Also, der Spatz nahm seine Zuflucht zum Acker Gaul, und weil derselbe wohl wußte, wie wehe der Hunger thut, so sagte er zum Spätzlein: „Komm', kleines Grauröckchen! auch für dich hat der Herr der Welt gesorgt! Picke nur getrost die Körnlein auf, und setze dich auch in die Krippe! Aber nicht zu nahe bei meinem Nachbar, denn mit Vornehmen ist nicht gut Kirschchen essen.“ Spätzlein hatte Weltflugheit und hielt sich bescheiden beim Acker Gaul. Im Sommer aber hat das Spätzlein sich dankbar bewiesen, hat Fliegen und Mücken weggefangen, damit das gute Ackerpferd davon nicht gequält werde. Mitleid ist eine der größten Tugenden. Undankbarkeit aber ist das größte Laster. (P. J. Beumer.)

Hund und Spätzlein.

Hund: Spätzchen, mein Spätzchen, komm' her zu mir!
Ich will dir was erzählen.
Spatz: Ich suche ein Körnlein; was schadet es dir?
Du darfst mich d'rum nicht schmälen.
Doch übst du so treulich Wächterpflicht,
Warum verfolgst du da oben das Fuchselein nicht?
Hund: Ein Fuchs hier im Stall? Laß mir das nicht sagen;
Ich werde den Dieb schon packen beim Kragen.
Hab' Dank für die Nachricht, lieb Spätzchen, du!
Nun magst du fressen dein Körnlein in Kuh'.
Der Fuchs aber hatte das Gespräch gehört
Und eilends sich von dannen gefehrt.
Der Packan bellte mit lautem Schall
Wohl durch den ganzen Pferdestall.
Da sagte der Knecht: „Du bist noch zu dumm!
Du bellst ja im ganzen Stall herum.
Ein Fuchs wird nur mit List gefangen.
Du hast deine Sache schlecht angefangen.“

(P. J. Beumer.)

Der Esel und das Pferd.

Einst trug auf seinem schmalen Rücken
Ein Esel eine schwere Last,
Die fähig war, ihn todt zu drücken.
Ein ledig Pferd ging neben ihm. „Du hast
Auf deinem Rücken nichts,“ sprach das geplagte Thier;
„Hilf, liebes Pferdchen, ach, ich bitte dich, hilf mir!“
„Was, helfen,“ sagt der grobe Gaul;
„Du bist der rechte Gast, du bist ein wenig faul!
Trag' zu!“ — — „Ich sterbe, liebes Pferd — —
Die Last erdrückt mich; rette mich!
Die Hälfte wär' ein Spiel für dich!“
„Ich kann nicht!“ sprach das Pferd.
Kurz: unter dem zu schweren Sack
Erlag der Esel. Sack und Pack
Warf man dem groben Rappen auf;
Des Esels Haut noch oben d'rauf.

(Stein.)



Auf dem Hofe.

(Zur X. Bildertafel.)

Alwinchen fährt ihr Püppchen im Wagen
Und weiß ihm manches Schöne zu sagen;
Erzählt ihm vom Hühnchen und auch vom Hahn,
Auch von den Täubchen, den lieben, dann.
Der Hahn, der heißet Herr Kickeriki,
Die Küchlein, die heißen Pipiperepi,
Die Henne, die heißt Gackelei,
Die legt dem Kindchen ein Ei. —

Der Wilhelm sagt: „Ach, liebe Mutter,
Gib doch dem Schwein noch ein wenig Futter!“
Die Mutter spricht: „O, Söhnchen, nein!
Das Schwein soll heute geschlachtet sein!
Der Metzger ist ja schon bereit;

Und wenn das Schwein auch heftig schreit.“
„— So laß es trinken für den Durst.“
„Gut! morgen bekommst du eine Wurst! —
Denn heut' noch wird das Schwein geschlacht't!“ —
Da hat der Wilhelm so herzlich gelacht.
Als aber ertönte des Schweines Geschrei,
Da lief davon die Henn' Gackelei,
Und alle Küchlein liefen ihr nach.
Die Täubchen flogen unter das Dach.
Die Kinder ließen das Spielen sein
Und fanden sich bei dem Metzger ein,
Und sahen mit Bedacht und Ruh'
Dem Schweineschlachten ernstlich zu.

(F. 3. Deumer.)

Die Hausthiere.

Eine Kuh, ein Schaf und ein Pferd standen auf einer Weide beisammen und stritten unter einander, welches von ihnen dem Menschen am nützlichsten wäre? Die Kuh sprach: „Von mir hat er die süße Milch, den wohlschmeckenden Käse und die Butter, welche ihm das Del ersetzt.“ Das Pferd sprach: „Ich bin das Segel der Wagen und der Fittig des Reiters.“ Das Schaf: „Ich gehe nackt und bloß, damit er gekleidet sei.“ Da kam der Hund zu ihnen. Den blickten sie verächtlich von der Seite an als ein unnützes, mit ihnen nicht zu vergleichendes Thier. Aber der Herr, welcher dem Hunde folgte, rief ihn freundlich zu sich, streichelte und liebte ihn. Da das die andern Thiere sahen, murrten sie, und das Pferd faßte sich ein Herz und fragte: „Warum thust du also, Gebieter? Sind wir deiner Aufmerksamkeit nicht würdiger, als dieses unnütze Thier?“ — Aber der Herr streichelte seinen Hund noch freundlicher und sprach: „Dieser hat, frei und kühn, mein geliebtes Söhnchen gerettet aus rauschenden Wasserfluthen; sollte ich nun sein vergessen können? — —“

(Zollhofer.)

Der Pfau und die Henne.

Einst sprach der Pfau zur Henne: „Sieh' einmal, wie hochmüthig und trotzig dein Hahn einher tritt! Und doch sagen die Menschen nicht: der stolze Hahn; sondern nur immer: der stolze Pfau!“ — — „Das macht,“ sagte die Henne, „weil der Mensch einen gegründeten Stolz überfieht. Der Hahn ist stolz auf seine Wachsamkeit; aber worauf du? — — Auf Farben und Federn.“ (Lessing.)

Die Eiche und das Schwein.

Ein gefräßiges Schwein fättigte sich unter einer Eiche mit der Frucht, welche von derselben herabgefallen war. Indem es die eine Eichel zerbiß, verschluckte es bereits eine andere mit den Augen. — „Undankbares Vieh!“ rief endlich der Eichbaum herab, „du nährst dich von meiner Frucht, ohne einen einzigen dankbaren Blick auf mich in die Höhe zu richten.“ — Das Schwein hielt einen Augenblick inne und grunzte zur Antwort: „Meine dankbaren Blicke sollen nicht ausbleiben, wenn ich nur wüßte, daß du deine Eicheln meinnetwegen hättest fallen lassen.“ (Lessing.)

Das Familienfest.

Ein kleiner Bauernknabe hatte mehrere Tage die Schule versäumt. Als er wieder in der Schule erschien, fragte ihn der Lehrer: „Peterchen, wo warst du denn so lange?“ — „Ich konnte nicht kommen; wir hatten ein Familienfest,“ sagte der Knabe. „Was war denn das für ein Fest?“ — „Wir haben ein Schwein geschlachtet,“ war die Antwort.



Rangstreit.

(Gespräch zwischen Hund und Katze.)

Hund: Ich bewache dem Herrn das Haus.
 Katze: Ich fange die Ratt' und die Maus.
 Hund: Ich ziehe das Kinderwägelin!
 Katze: Ich spiele gar oft auch lieb und fein.
 Hund: Ich folge überall hin meinem Herrn.
 Katze: Nun, das thu' ich eben nicht gar gern.
 Ich bleibe am liebsten da zu Haus,
 Wo ein guter Fang sich bietet zum Schmaus.
 Hund: Recht so! das Sprichwort ist bekannt:
 Wo's mir wohl geht, da ist mein Vaterland.

(P. J. Veumer.)

Friede und Krieg.

Schwälbchen baut sich so hoch sein Nest,
 Daß die Katze da den Besuch wohl läßt.
 Das Eichhörnchen fürchtet nicht den Hund,
 Es springt in den Bäumen mit Blättern bunt.
 Sie sollten doch Alle in Frieden leben;
 Der Schöpfer hat ja Allen das Dasein gegeben.

Hab' nichts dagegen weiter zu sagen,
 Doch Mäuse und Ratten, die fressen und nagen,
 Die packe der Hund und die Katz' am Kragen.

(P. J. Veumer.)

Der Hund und die Katze.

Zum alten Hofhund sprach des Hauses Katze: „Komm', laß uns Freunde sein! Du gehst täglich zu Andern deines Volkes. Verschmäh' nicht ferner die Hausgenossen, laß uns traulich leben! Gern will ich dir die Zeit durch Spiel verkürzen.“ — So sprach die Katze schmeichelnd; der Alte indeß bewegte stumm sein ernstes Haupt und streckte sich gähmend auf der Flur des Hauses nieder. Doch knurrend schlich, mit aufgehobenem Schweife und rundem Rücken, auf den leisen Tagen das Käzchen rings um ihn herum und sagte: „So sprich auch zu mir ein freundlich Wörtchen! Oft sah ich dich mit jungen Hündlein spielen. Willst du die Hausgenossen denn verschmähen? Bin ich nicht weich, wie Sammet, und reinlich, gleichwie ein Lamm, gewaschen in der Schwemme, gewandt und klug dabei? — Nicht bloß die Mäuse, auch Tauben und Kaninchen kann ich jagen; ich will, mein Freund, dich pflegen und erwärmen und jeden Raub getreulich mit dir theilen.“ — Da hob der Hund sein ernstes Haupt und sagte: „Laß mich in Ruh'! Ich mag nicht deine Freundschaft, obwohl du dich so mancher Tugend rühmest. Zwei Dinge sind mir ewig unausstehlich: heimtückisch birgt dein Fuß die scharfe Tazge bis auf den Schlag, den du dem Feinde versest, und wenn du schmeichelhaft den Schweif erhebst, dann sinnt dein gierig Herz auf Blut und Tücke. Entweihe nicht das Wort der Treue und Freundschaft! Wo Wahrheit fehlt, da kann sie nimmer wohnen.“ — So sprach der Hund und neigte sich zur Ruhe.

(Krummacher.)

Vom Gänschen, welches ein Schwan sein wollte.

Ein Gänschen war so weiß wie Schnee;
 Das reckt das Köpfchen in die Höh'
 Und dacht', es wär' ein Schwan.
 Fürwahr, mir fehlt nichts weiter als
 Der lange, schön gekrümmte Hals.
 So hub das Nörren an.
 Jetzt trennt es von den Schwestern sich
 Und streckt' den Hals und zierte sich
 Und ward als Gänschen lächerlich
 Und wurde doch kein Schwan. (Niemeher.)

Der fröhliche Jäger.

Ein Jäger geht in's Holz;
 Es zielt ihn wohl die Flinte,
 Sein Jagdhund läuft geschwinde,
 Er springt bald hin, bald her,
 Das freut den Jäger sehr!

Der Jäger hebt den Blick,
 Um in die Luft zu sehen,
 Er fühlt ihr frisches Wehen,
 Schaut in ihr blaues Meer,
 Das freut den Jäger sehr!

Da steht der grüne Wald.
 Er sieht die Blätter kreiseln,
 Er hört ihr leises Säufeln,
 Ihm klingt der Vögel Heer,
 Das freut den Jäger sehr!

So freut er lange sich.
 In Täschchen thut er laden
 Zwei schöne Hasenbraten.
 Was will der Jäger mehr?
 Das freut den Jäger sehr!

(Zint.)

Das fleißige Kind.

Gern bin ich zum Hören und Lernen bereit,
 Ich schätze der Jugend so flüchtige Zeit,
 Und komm' ich vom Lehrer, vom nützlichen Thun,
 Dann spiele ich fröhlich, und dann darf ich ruh'n.



Der Morgen auf dem Lande.

(Zur XII. Bildertafel.)

Der Tag ergraut;
Gleich wird es laut
Auf der Tenne und auf dem Hofe.
Hier schläft nicht Kammerdiener noch Jofe;
Denn Knecht und Magd,
Sobald es tagt,
Sind risch und rasch dabei;
Es hat ja des Hahnes Geschrei
Sie ermahnet, aufzustehen
Und fröhlich an ihr Geschäft zu gehen.
Da wird denn im Kuhstall gestriegelt, gebügelt,
Die Pferde im Stalle geputzt und gezügelt,
Auf der Tenne da geht's klippab und klippauf!
Zu mehren des Landes Segen zu Haus.
Und drinnen in der Küche, bei Zeiten,
Ist geschäftig, das Mahl zu bereiten,
Die gute Wirthin, — sie denkt:
„Der uns so reichen Segen geschenkt,
Spricht: wer da arbeitet, der soll auch essen!
Ich werde nimmer den Sprach vergessen.“
Dies höret die Tochter, das Bild der Mutter,
Nimmt schnell einen Napf mit körnigem Futter,
Und tritt hinaus in den frischen Morgen,
Auch für ihre Angehör'gen zu sorgen.
Wie trippelt's und trappelt's so schnell herbei!
Herr Hahn grüßt durch ein frohes Geschrei.
Die Entchen, sie wackeln wohl hin und her:
„Ach, wenn unser Eines geschwinder nur wär'!“

Die Puter, sie kommen auch heran,
Begehren Futter für Weib und Mann.
Und die Hand, zum Geben stets bereit,
Jedem sein reichliches Futter streut.
Die traulichen Tauben, sie fliegen hernieder,
Schmiegen fröhlich sich an Wange und Nieder;
Ach, Dankbarkeit ist eine schöne Pflicht!
Vergesse doch des Dankes nicht!
Des Landmanns Kind,
So gut gefinnt,
Gilt wieder hin mit frohem Gemüth,
Das Jedem, der wohlthut, freudig erblüht.
Nun sammelt sich Groß und Klein um den Tisch,
Das Töchterlein trägt nun auf, recht frisch,
Das Frühstück, so die Mutter bereit't, —
Es hat sich Jegliches weiblich gefreut,
Ist dann an seine Arbeit gegangen,
Hat mit Lust und Gesang sie angefangen. —
Und unser Töchterlein? —
O, trat's zum Hof hinein,
Dann kamen Hahn und -Hennen
Sogleich von den Tennen,
Die Puter, die Enten,
Sie liefen und rennten,
Die Tauben, sie schwirrten
Und fröhlich umgirten
Sie alle das gute Bauernkind.
Bleibe auch du recht milde gesinnt! (F. J. Beumer.)

Der Bauer und sein Kind.

Der Bauer steht vor seinem Feld
Und zieht die Stirne kraus in Falten:
„Ich hab' den Acker wohl bestellt,
Auf reine Aussaat streng gehalten;
Nun seh' mir eins das Unkraut an!
Das hat der böse Feind gethan.“

Da kommt sein Knabe hochbeglückt,
Mit bunten Blüthen reich beladen;
Im Felde hat er sie gepfückt,
Kornblumen sind es, Wohn und Raden;
Er jauchzt: „Sieh', Vater, nur die Pracht!
Die hat der liebe Gott gemacht.“ (Sturm.)

Loblied der Thiere.

Kein Thierlein ist auf Erden
Dir, lieber Gott, zu klein,
Du läßt sie alle werden,
Und alle sind sie dein.

Die Fischlein, die da schwimmen,
Sind, Herr, vor dir nicht stumm,
Du hörst ihre Stimmen,
Vor dir kommt keines um.

Sonn', Mond geh'n auf und unter
In deinem Gnadenreich,
Und alle deine Wunder
Sind sich an Größe gleich.

Das Vöglein in den Lüften
Singt dir aus voller Brust,
Die Schlange in den Klüften
Bischt dir in Lebenslust.

Vor dir kuzt in der Sonne
Der kleine Mückenwurm;
Zum Dank für Lebenswonne
Ist keins zu klein, zu arm.

Zu dir muß jedes ringen,
Wenn es in Nöthen schwebt,
Nur du kannst Hilfe bringen,
Durch den das Ganze lebt.

In starker Hand die Erde
Trägst du mit Mann und Maus,
Es ruft dein Odem „werde!“
Und blä't das Lichtlein aus.

Kein Sperling fällt vom Dache
Ohn' dich, vom Haupt kein Haar.
O theurer Vater, wache
Bei uns auch in Gefahr!

(Clemens Brentano.)



24.

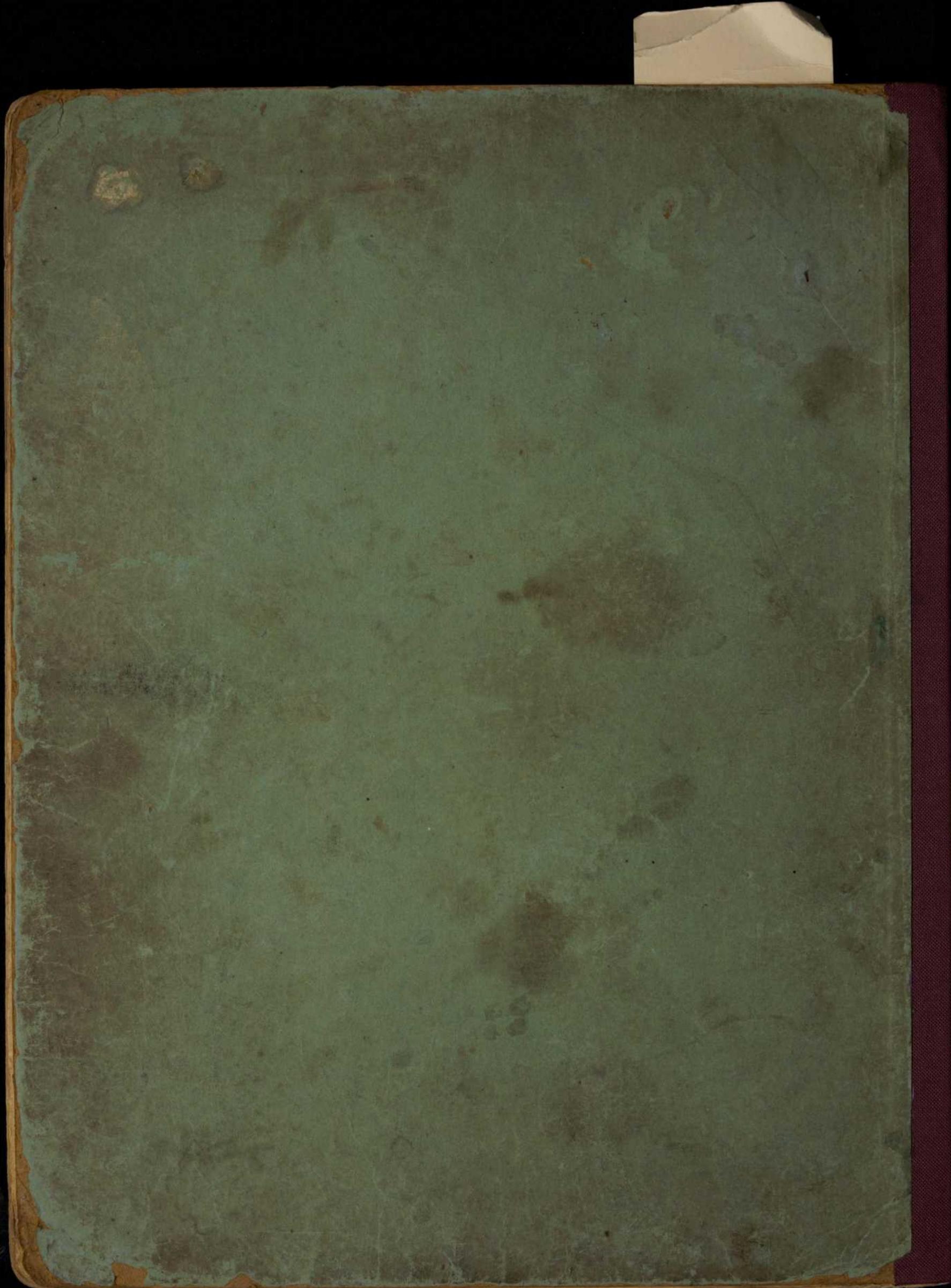
H/4M 111 800

100 -

Internationale Jugendbibliothek



047002254436



Des Kindes erste Bilderschau.



mm 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

4.5 5.0 5.5 6.0 6.5

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11

Patch Reference numbers on UTT

Image Engineering - Scan Reference Chart - TE381 - Serial No.

the scale towards document